

Keiner ist der, der er ist

„Myspace – der Fall Megan Meier“ im Societaetstheater

Die Kreatur ist allein. Die Kreatur hat Angst. Die Kreatur windet sich vor Schmerz und Schrecken. Der Mund ist mit einem Klebeband verklebt – die Kreatur ist stumm.

Dann sind es drei. Ineinanderverschlungen wie eine einzige Person klammern, krallen, kleben sie aneinander, ein Haufen Angst. Von draußen bellen die Hunde. Die Bedrohung scheint zuzunehmen. Sie verkriechen sich unter den Laufsteg in drei Kammern, in denen sie – isoliert nun – jeder einen, seinen Berg Bonbons hütet und schließlich darauf einschlüft.

Nach diesem stummen Auftakt, bei dem die drei Darsteller Erik Brünner, Kathleen Gaube und Wolfgang Boos, im Anzug-mit-Schlips-Kostüm einander gleichgemacht, mit intensiv ausgespielter Körpersprache (Choreografie: Katja Erfurth) von Einsamkeit, Angst und dem Verlorensein des Einzelnen erzählten, entfernen sie den „Mundschutz“ und beginnen, zunächst noch stotternd, zu sprechen. Wolfgang Boos – skurril, absonderlich, abgründig infantil und doch demagogisch – warnt vor dem folgenden Spiel von Leben und Tod, life and death.

Zum Glück wird es nicht so schlimm, dass man weiterhin davor warnen müsste, denn das nun Folgende war interessant gemacht, bisweilen auch etwas rätselhaft, und die Darsteller mit einer Intensität bei der Sache, dass man sich fragte, gegen welchen Feind sie hier eigentlich angetreten waren. Ihr Körperspiel war schonungslos, und die Zeichensprache dieser Art Theater kurzweilig wechselnd zwischen Zitaten, Klischees, wenigen prägnanten Textfetzen und deren bildhaften Assoziationen, von denen allerdings ab und an ein großes Fragezeichen zurückblieb.

Ein Theaterstück als etwas Ganzes zu beschreiben, das genau das vermeidet zu sein, ist unmöglich. Versatzstücke, Andeutungen, Übertreibungen bis hin zur Persiflage, das bis zur Verstümmelung gehende Zelebrieren der Verformung des Selbst, das man präsentieren möchte, um zu gefallen, und immer wieder Brüche. Banales wird konfrontiert mit antiker Größe, dann wieder selbstiro-



Foto: PR

Erinnerung an ein Myspace-Opfer: Megan Meiers Fall wurde Theatervorlage.

nisch oder sarkastisch aufgehoben. Ständig wiederholtes und letztlich strukturierendes Mittel sind Cuts im Cheerleaderstil: Mit greller Musik, Showdance-Choreografien und zur Heiterkeit verkommenen Visagen wird alles weggeschwemmt, was wehtut. Worum geht es? Um das, was wir sein wollen, aber nicht sind, und das wir nur sein können, wenn wir uns anpassen, also neu erfinden nach den Vor-Bildern, die uns die Medien einprägen. Klar? Klar. Wir haben es mit virtuellen Wirklichkeiten zu tun, auch wenn das absurd ist, mit etwas zu tun haben, was es gar nicht wirklich gibt. Oder? Die dreizehnjährige amerikanische Schülerin Megan Meier hat das jedenfalls mit dem Leben bezahlt. Sie hatte sich (wirklich!) auf der Online-Kontakt-Plattform MySpace in einen jungen Mann verliebt und war nach kurzem virtuellem Glück von diesem gedemütigt und schließlich in den Selbstmord getrieben worden. Der Fall ist authentisch. Später stellte sich heraus, dass sie sich in einen Typen verliebt hatte, der nur eine virtuelle Erfindung ihrer Ex-Freundin war, mit der sie sich verstritten hatte.

Ein zentrales Thema der Inszenierung von Volker Metzler ist der Wunsch, einen Freund zu gewinnen, gipfend im Wettkampf um die meisten „Freunde“. Das ist das Spiel auf Myspace. Man schaut sich ein Profil an und will dessen Freund sein. Oder bietet sich selbst, nein das Bild, das man von sich geschaffen hat, als Freund an. Aber Megan Meier ist fett. Das sieht zwar keiner, der sich im Netz mit ihr „trifft“, aber sie weiß es und daran ändert auch das Bild nichts, das sie sich von sich selber träumt.

Das Premierenpublikum war beeindruckt von dieser zweiten Arbeit der neugegründeten Vereinigung freier Theaterkünstler Dramaten, wenn sich auch ein Teil der Faszination dieses Entwurfs von Theater zunächst über das Rätselhafte herstellte. Nicht immer war der Zuschauer eingeweiht oder hatte den entsprechenden Code geknackt. Am Schluss eine Brücke zum Bild des Anfangs: drei ineinander verschlungene Wesen wie ein einziges. Ein Haufen Angst. Ein Haufen Sehnsucht nach Geborgenheit. Ein Haufen Hoffnung? Letzteres wohl kaum, worauf auch in der unwirklichsten aller Welten. *Caren Pfeil*

☉ nächste Aufführungen: 3., 4. und 10. Dezember, jeweils 20 Uhr